



Solisten, Chor und Orchester waren Haydns „Jahreszeiten“ gewachsen.

FOTO: AJ

Professionelle Lautmalerei

VON KLAUS GNADL

Starnberg – Ein Moll-Klang galt im ausgehenden achtzehnten Jahrhundert als Dissonanz. Komponisten verwendeten Moll, um Unruhe, Gefahr oder sonstige Widrigkeiten auszudrücken. So auch Joseph Haydn in seinem zweiten großen oratorischen Werk, den „Jahreszeiten“.

Der erste Teil, „Frühling“, beginnt mit dem zum Ende sich neigenden Winter – schwere, düstere Moll-Akkorde. Die Instrumentalisten der Musica Starnberg unter der Leitung von Ulli Schäfer vermitteln überzeugend das Gefühl der Eisesstarre und klirrenden Kälte. Umso kontrastreicher die Empfindungen bei einsetzendem Frühling: Gleichsam laue Lüftchen scheinen die Starnberger Kirche St. Maria zu durchziehen. Die sensibel geführten Stimmen der Solisten und Chorsänger verstärken den Eindruck der professio-

nellen Lautmalerei noch. Bereits Rezitative und Arie des Simon, stimmungsvoll interpretiert von Raphael Sigling (Bass), beschreiben das Erwachen der Natur. Der Chor der Musica Starnberg präsentiert sich hierbei als in sich geschlossenes Ensemble.

Hitzig zeigt sich der Sommer: Hymnisch wird Sonnen- glut besungen, die Arie der Hanne, „Welche Labung für die Sinne!“, bezaubert durch den glasklaren und glockenreinen Sopran von Roswitha Schmelzl und durch das herrliche kleine Oboensolo. Dem Herbst huldigt der Chor in einer ausgedehnten Fuge, die Sängerinnen und Sänger lassen die Festlichkeiten dieser Jahreszeit lebendig werden: Jagd, Weinlese, Ernte. Der junge Landwirt Lukas (mit schlank geführtem Tenor: Christian Bauer) schmeichelt seinem Hannchen mit wohlgesetzten Tönen.

Typisch Winter, typisch Haydn: Chromatisch schlei-

chen sich die Akkorde in c-Moll durchs Adagio-Tempo, die Natur wird wieder starr und frostig. Doch auch hier hatte Haydn einen musikalisch wunderbar kontrastierenden Einfall: Er vertonte den (umstrittenen) Text von Gottfried van Swieten über die Wärme in der guten Stube mittels surrender Streicherfiguren und deutlicher Akzente der Kontrabässe.

Die ländlichen, ja sogar idyllischen „Jahreszeiten“ werden oft als Gegenstück zur erhabenen „Schöpfung“ gedeutet – und damit, wenn auch oft unbeabsichtigt, diesem ersten großen Haydn-Oratorium untergeordnet. Doch gerade der Winter mit seinen strahlenden Bläserklängen, mit dem Wechselgesang von zweigeteiltem Chor und Solisten macht die vermeintlich einfachere Komposition dem ernstesten Vorgängerwerk ebenbürtig. Heftiger und vor allem verdienter Applaus.